

- <sup>22</sup> Der Text der Konkordie spricht durchgehend nur das (vom Evangelium als dem lebendigen Wort Gottes selbst gewirkte) „gemeinsame Verständnis des Evangeliums“, welches in der reformatorischen Rechtfertigungslehre nur expliziert wird, als den eigentlichen Grund der Kirchengemeinschaft an, nicht aber die Rechtfertigungslehre oder irgendeine andere theologisch-lehrmäßige Darstellung dieses Evangeliumsverständnisses.
- <sup>23</sup> Vgl. LK. 30: „Mit der Zustimmung zu der Konkordie erklären die Kirchen *in der Bindung an die sie verpflichtenden Bekenntnisse*...“.

## Die orthodoxe Kirche und der Mensch in der bedrängten Welt von heute

VON GRIGORIOS LARENTZAKIS

Wir befinden uns, genauso wie unsere Kirchen, in einer paradoxen Situation. Wir wollen ein Thema behandeln, von dem so viel geredet wird, dessen Realisierung aber immer noch in die Ferne rückt. Trotz dieser Paradoxie, oder gerade deshalb, wollen wir nicht resignieren, sondern versuchen, unseren Beitrag nach Kräften zu leisten. Dies möchte ich hier auch tun, indem ich nichts Eigenes zu sagen beabsichtige, wie der Kirchenvater Johannes von Damaskos sagte „ἐρῶ γάρ ἐμὸν οὐδέν“. Ich werde mich bemühen, über den Friedensbeitrag der orthodoxen Kirchen zu berichten, d. h. über das letzte Dokument, das von Vertretern aller orthodoxen Kirchen im November 1986 auf der III. vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz (Chambésy, 28. Oktober bis 6. November 1986) verabschiedet wurde. Es handelt sich um das erste offizielle Dokument zu dieser Problematik, das von allen 14 orthodoxen Kirchen getragen wird.

### *Ehre sei Gott und auf Erden Frieden*

„Gepriesen sei das Reich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Damit beginnt jede Eucharistiefeier in der orthodoxen Kirche, denn die Quelle jedes Anfangs und jeder Entfaltung liegt bei Gott selbst. Protologie und Eschatologie, das A und das Ω, der Anfang und das Ende fallen zusammen. Auch unser Anfang und Ende, wie auch der Anfang und das Ende der Welt überhaupt, liegen bei Gott. Dafür müssen wir Gott die Ehre erweisen, müssen wir ihm danken. So fällt auch Dank und Doxologie zusammen, und es ist sehr interessant, daß der evangelische Theologe

E. Schlink, der sich mit der patristischen Theologie des Ostens und mit der heutigen Theologie der orthodoxen Kirche befaßt hat, das Kapitel über die „Lehre von Gott“ in seiner Dogmatik mit dem „Lobpreis Gottes“ beginnt.<sup>1</sup>

Damit muß jeder theologisch reflektierende Christ und jede Dogmatik beginnen und davon muß der Grundcharakter und die Zielsetzung jedes Dogmas gekennzeichnet sein, von dem Lobpreis des dreieinigen Gottes. So versucht die orthodoxe Kirche das Dogma zu sehen und in die Praxis umzusetzen: die Doxologie als Mittel- und Ausgangspunkt. Dazu wiederum E. Schlink:

„Auch die Eigenart des Dogmas der Ostkirche ist von besonderer ökumenischer Bedeutung. Diese Eigenart besteht weniger im Inhalt. Denn mit denselben dogmatischen Aussagen bekennen auch die römische Kirche und die Reformationskirchen den dreieinigen Gott und Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen. Wohl aber ist sehr beachtlich, daß die orthodoxe Kirche in ihrer Dogmenentwicklung in der Struktur der gottesdienstlichen Anbetung geblieben ist und im Unterschied zum Westen darauf verzichtet hat, Dogmen zu definieren, die die Struktur der Doxologie verlassen.“<sup>2</sup>

Im Grunde genommen versteht die orthodoxe Kirche nicht nur die Lehre und das Dogma in ihrer doxologischen Ausrichtung, sondern überhaupt sich selbst als die Kirche der Orthodoxie.

### *Die Friedensproblematik und die orthodoxe Kirche heute und morgen*

Wenn ich „heute“ und „morgen“ sage, bedeutet dies nicht, daß ich futuristische Gedanken äußere. Das, was ich damit meine, ist die Stellungnahme der orthodoxen Kirche zu dieser Problematik, der Konzilsentwurf für das nächste Gesamtorthodoxe Konzil. Deshalb sage ich auch „und morgen“. Jedenfalls haben wir ein Dokument, das zwar nicht die Autorität eines Konzils besitzt, dessen Inhalt jedoch von allen orthodoxen Kirchen akzeptiert und mitgetragen wird. Außerdem wurde festgestellt, daß dieses Dokument zwar noch nicht als endgültiger Synodalbeschuß gilt, aber schon jetzt dort, wo es möglich ist, in Anwendung gebracht werden kann. Dieses Dokument hat den umfangreichen, vielversprechenden Titel: *„Der Beitrag der orthodoxen Kirche zur Durchsetzung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern und zur Aufhebung der Rassendiskriminierung und anderer Diskriminierungen.“*<sup>3</sup>

Tatsächlich stellt dieser Titel ein ganzes Programm dar und schließt alle Fragen mit ein, die für die harmonische Gemeinschaft der Menschen angesprochen werden müssen. Somit kann das hier vorzustellende Dokument der Gesamtorthodoxie als ein deutlicher Hinweis auch auf ihre Weltverant-

wortung gesehen werden. Die als exklusiv mystische und spiritualisierte, fern der Realität dieser Welt gesehene orthodoxe Kirche ist eine Fiktion einzelner (vor allem in westlichen Darstellungen), die nicht nur die ganze Dimension der orthodoxen Kirche nicht sehen, sondern auch anderen den Zugang dazu erschweren. Selbstverständlich hat die Mystik und die Spiritualität in der orthodoxen Kirche einen festen Platz, nichtsdestoweniger sieht sie aber auch die Probleme des Menschen in seiner konkreten Realität hier und heute, wenn auch nicht immer alles richtig gemacht wurde oder wird.

Im Vorwort<sup>4</sup> dieses Dokuments, das in acht Kapitel eingeteilt ist, wird betont, daß die Orthodoxie sich der brennenden zeitgenössischen Probleme der Menschheit voll bewußt ist und aus diesem Grunde auch diese Thematik in die Tagesordnung des Panorthodoxen Konzils aufgenommen hat, ohne damit sagen zu wollen, daß nur die orthodoxe Kirche exklusiv an diese Probleme denkt. Es handelt sich, heißt es im Vorwort weiter, um eine Problematik, die „alle Christen und alle Religionen beschäftigt und in ihren verschiedenen Formen und Nuancierungen der Problematik der gesamten Menschheit entspricht“. Anfangs wird die anthropologische Grundlage, und zwar das Thema, behandelt.

#### *Die Würde der menschlichen Person als Fundament für den Frieden*

Friede ist nicht nur Abwesenheit von Krieg. Der christliche, biblische Sinn des Friedens ist viel umfassender, viel intensiver, denn er meint zunächst „die Wiederherstellung der Beziehungen, den Frieden zwischen Gott und den Menschen“ (I.1), die von ihm nach seinem Bild geschaffen wurden. Mittelpunkt und Ziel der orthodoxen Theologie ist der Mensch, ist „die Wahrung der Authentizität und der Fülle der christlichen Lehre über den Menschen und sein Heil“ (I.2), der nicht individualistisch und egoistisch, isoliert und einsam gesehen wird, sondern als Gemeinschaftswesen und als Ganzes, als Menschenfamilie, als Menschengeschlecht. U.a. betont Gregor von Nazianz: „Bei uns existiert eine Menschheit, das ganze Geschlecht“. Seine Bestimmung ist die Vergöttlichung.<sup>5</sup> „Diese christliche Lehre über die Heiligkeit des Menschengeschlechts ist unerschöpfliche Quelle allen christlichen Bemühens zum Schutz des Wertes und der Würde der menschlichen Person“, betont das Dokument (I.3). Das Ziel ist klar und deshalb auch die Richtung und die Orientierung: Gott selbst. Der Mensch darf Gott, seinem Schöpfer, nicht den Rücken kehren und meinen, ohne Gott alles, auch den Frieden, selbst erreichen zu können. Eine Autonomisierung des Menschen ist nicht möglich.

Auf dieses grundsätzliche Fundament soll sich die Arbeit und die Zusammenarbeit aller Christen für den Schutz der Würde der menschlichen Person und für das Erreichen des Friedens stützen.

Die Zusammenarbeit kann und soll aber nicht nur auf die Christen beschränkt bleiben (I.4). Als Bedingung eines weitgespannten Zusammenwirkens für den Frieden mit Menschen auch aus den anderen Religionen wird „das gemeinsame Akzeptieren der höchsten Würde der menschlichen Person“ genannt (I.5). Gerade in unserer Zeit der Moderne oder Postmoderne, in der wir durch die zivilisatorische Entwicklung und elektronische Steuerung der Gesellschaft unsere Identität zu verlieren und zu einer registrierten Nummer zu werden drohen, ist es eine wichtige Aufgabe, die menschliche Person zu schützen. Dazu kann die Orthodoxie einen wichtigen Beitrag leisten.

In diesem Sinne werden die orthodoxen Kirchen aufgerufen, „zur interreligiösen Verständigung und Zusammenarbeit und auf diese Weise zur Beseitigung von jeglichem Fanatismus beizutragen und damit zur Verbrüderung der Völker und zur Durchsetzung der Güter der Freiheit und des Friedens in der Welt zum Wohle des heutigen Menschen und unabhängig von Rasse und Religion. Es versteht sich dabei von selbst, daß diese Zusammenarbeit sowohl jeden Synkretismus ausschließt als auch jeden Versuch, irgendeine Religion anderen aufzuzwingen“.

Diese Zusammenarbeit stellt eine gemeinsame Diakonie auf globaler Ebene dar, eine Diakonie, die Auftrag Gottes ist (Mt 5,9) (I.5).

### *Der Wert menschlicher Freiheit*

„Die göttliche Gabe der Freiheit ist die Vollendung der menschlichen Person, und zwar insofern einerseits der einzelne in sich das Bild des personalen Gottes trägt und andererseits personale Gemeinschaft aufgrund der Einheit des Menschengeschlechts das Leben der Heiligen Dreieinigkeit und die Gemeinschaft der drei göttlichen Personen widerspiegelt“ (II.1).

Das Dokument bewegt sich in einem Bereich fundamentaler Grundsätze der christlichen Theologie. Der Mensch als einzelne Person und die Gemeinschaft von Menschen haben ihren Ursprung, ihr Ur- und Vorbild in der Existenz und im Leben des Dreieinigen Gottes. Auch hier hört man die Stimmen der großen Kirchenväter und der kontinuierlichen Tradition der Orthodoxie.<sup>6</sup> Der Mensch wird auch mit der Gabe der Freiheit beschenkt, die sowohl ein großes, unersetzliches Geschenk Gottes darstellt, als auch ein großes Risiko für den frei handelnden Menschen miteinschließt. Der Mensch kann damit seine Vervollkommnung weiterführen, er kann aber zugleich, vom Glanz dieser Freiheit verführt, irreführt und verblendet werden, sich gegen den Geber dieser Freiheit stellen, sich autonomisieren

und schließlich fallen. Und dieser Fall ist uns doch bekannt! Die Folgen des Mißbrauchs dieser Freiheit heute sind nach dem Dokument:

„Die Säkularisierung, die Gewalt, der Sittenverfall, negative Phänomene bei einem Teil der heutigen Jugend, der Rassismus, die Aufrüstung, die Kriege und die daraus folgenden sozialen Mißstände, die Unterdrückung der Massen, die soziale Ungleichheit, die Einschränkung der Menschenrechte im Bereich der Gewissensfreiheit und insbesondere der religiösen Freiheit, die in einigen Fällen bekanntlich bis zum gänzlichen Verschwinden jeglichen religiösen Lebens unterdrückt wird, das wirtschaftliche Elend, die ungleiche Aufteilung der Konsumgüter oder gar ihr völliges Fehlen, der physische Verfall, der Hunger von Millionen unterernährter Menschen, die Entführungen, das Flüchtlingsproblem und die Massenauswanderungen, die Zerstörung der Umwelt, die Probleme der in Entwicklung befindlichen Gesellschaften inmitten einer im unterschiedlichen Maß industrialisierten und mehr und mehr technokratisch beherrschten Menschheit, die Erwartungen an die Futurologie: all diese Probleme nähren die unermeßliche Angst in der heutigen Menschheit, in einer Menschheit, die gerade inmitten ihrer Trennungen sich stärker bewußt wird, daß sie die Keime der ontologischen Einheit des Menschengeschlechts in sich enthält, das so, wie es durch den ersten Adam mit dem Schöpfer verbunden ist, auch durch den zweiten Adam in Einheit mit Gott dem Vater bleiben wird“ (II.1).

Diese Erscheinungen sind nicht automatisch vom Himmel gefallen oder eine zwingende Folge der Sünde der Vorväter, sondern Folge der Sünde der Zeitgenossen; denn wir alle sind ja auch Sünder und tragen persönliche Verantwortung für das, was wir denken und tun. Es ist sehr bedeutsam, daß die *Folgen* der Sünde des Menschen im *heutigen* Kontext gesehen werden und *wie* die orthodoxe Theologie die konkreten Probleme der Menschen von heute berücksichtigt und miteinbezieht. Wenn sie dabei jede Epoche mit der ihr eigenen Problematik und Entwicklung betrachtet, so deshalb, weil die konkreten Probleme jeder Epoche nur dann von der Kirche wahrgenommen und nach Möglichkeit gelöst werden können, wenn man nicht in die Anonymität und in die Verantwortungslosigkeit einer strukturellen Sünde flüchtet.

Die Vertreter der orthodoxen Kirchen waren aber bei dieser Panorthodoxen Konferenz nicht *pessimistisch*. Gerade in der tristen Situation der Menschheit von heute erkennen sie deutliche Signale einer Bewußtwerdung der ernsten Lage und das Vorhandensein von Keimen der ontologischen Einheit des Menschengeschlechts, das trotz allem genauso, wie es durch den ersten Adam mit dem Schöpfer verbunden ist, durch den zweiten Adam (Christus) in der Einheit mit Gott-Vater erhalten wird (II.1).

Hier wird die Aufgabe der orthodoxen Kirche angesprochen, „den Menschen als Person zur Geltung zu bringen und dabei die Problematik rationalistischer Begrifflichkeit zu vermeiden“ (II.2). Der Mensch ist also kein Objekt, über das man verfügt, sondern freies Subjekt.

„Die Orthodoxie muß den christlichen Glauben in bezug auf den Menschen und die Welt verkünden; dies ist ein Auftrag, dem sie während ihrer langen Geschichte unermüdlich nachgekommen ist.“ Dies ist kein sinnloses Unterfangen; denn es wird die Überzeugung ausgesprochen, daß auch innerhalb des internationalen Dialogs für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte der christliche Glaube wenn auch latent, so doch vorhanden ist: „Solche Diskussionen in den internationalen Gremien sind nur aufgrund der Vorstellung möglich, daß diese Ideale weltweite Gültigkeit haben; eine Vorstellung, die ohne die christliche Lehre von der ontologischen Einheit des Menschengeschlechts undenkbar wäre“ (III.1).

Diese Einheit ist natürlich nicht statisch und monolithisch, sondern sie weist eine weitgehende Dynamik und Vielfalt auf; denn sie hat ihre Quellen in der Koinonia von Personen nach dem Vorbild der Einheit der drei göttlichen Personen der Heiligen Trinität (III.2).

Auch hier können wir feststellen, daß Gott selbst als das Fundament der menschlichen Gemeinschaft gesehen wird. Dies stellt eine grundsätzliche Lehre der orthodoxen Kirche dar, die Konsequenzen hat für das kirchliche, aber auch für das gesellschaftliche Leben der Menschen. Die menschliche Gemeinschaft erscheint als das Abbild der Gemeinschaft der drei göttlichen Personen.

#### *Frieden und Gerechtigkeit (Kap. IV)*

„Die Menschheit müht sich, daß die Feindschaft und das Mißtrauen, die das internationale Klima vergiften, der Freundschaft und der gegenseitigen Verständigung weichen, damit der Rüstungswettlauf durch die völlige Abrüstung abgelöst wird, damit der Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Probleme für immer aus dem Leben der Gesellschaft verbannt wird“ (IV.1).

Die Frohbotschaft wird selbst als „Evangelium des Friedens“ bezeichnet (Eph 6,15), und Jesus Christus hat durch sein Kreuz alles befriedet (Kol 1,20). Der Friede, den er gebracht hat, ist mehr als der der Politiker in dieser Welt. Es ist der Friede von oben, der auch den umfassenden Frieden auf Erden und alle damit zusammenhängenden Ideale bringt. Um diesen Frieden betet die orthodoxe Kirche bei jedem Gottesdienst. Dementsprechend wird die Kirche von Origenes als „die Vision des Friedens“ bezeichnet.<sup>7</sup> Klemens von Alexandrien<sup>8</sup> sagt, daß der Friede synonym sei mit Gerechtigkeit<sup>9</sup>, und das bedeutet dynamisches Handeln.

Man darf aber nicht meinen, daß die Verwirklichung dieses Friedens ohne unser Mitwirken nur von Gott kommt. „Der Heilige Geist gewährt geistliche Gaben, wenn das menschliche Herz sich zu Gott erhebt und wenn

der Mensch reumütig die Gerechtigkeit Gottes sucht“, betont das Dokument (IV.4). Denn das Fehlen des wahren Friedens hat auch mit den menschlichen Verfehlungen zu tun, d.h. mit der Sünde (IV.5). Deshalb wird alles unterstützt, was mit der Erreichung des Friedens zusammenhängt, und zwar werden nicht nur die äußeren, sichtbaren Folgen der Unruhen, der Streitigkeiten, der Kriege, sondern auch die inneren Gründe dafür zu beseitigen sein.

In diesem Sinne bejaht die orthodoxe Kirche alle Initiativen für den Frieden, für die Gerechtigkeit und die gegenseitige Liebe aller Kinder des einen Vaters und zwischen den Völkern der einen menschlichen Familie. Andererseits leidet sie mit allen Christen, die in vielen Ländern diese Gabe des Friedens entbehren, ja sogar wegen ihres Glaubens verfolgt werden (IV.6).

### *Der Frieden als Abwendung des Krieges (Kap. V)*

Mit Entschiedenheit wird betont, daß die Orthodoxie generell den Krieg verurteilt, jedoch hat sie ihn

„nur aus Entgegenkommen erlaubt und nur, wenn dadurch die Wiederherstellung der zertretenen Gerechtigkeit und Freiheit erreicht werden sollte“ (V.1). „Sie zögert daher nicht zu erklären, daß sie gegen jegliche Form der Aufrüstung ist – sei es im konventionellen oder im atomaren Bereich oder auch im Weltraum –, gleichgültig von welcher Seite sie auch immer angestrebt werden. Denn der Krieg, besonders der atomare Krieg, hat die Zerstörung der Schöpfung und die Vernichtung des Lebens auf der Erde zur Folge“ (V.2).

Selbst wenn nicht alle Menschen vernichtet werden, werden die Überlebenden so negativen Bedingungen unterliegen, daß ein βίος ἀβίωτος (unlebbares Leben) die Folge sein wird. Und dies wegen der vielen unheilbaren Krankheiten, der Gen- und Klimaveränderungen, des „atomaren Winters“ usw., die prognostiziert werden. Daher ist der Atomkrieg aus physischer und ethischer Sicht unerlaubt; er ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, eine Todsünde gegenüber Gott und daher mit allen Mitteln zu verhindern (V.2). Wenn die orthodoxe Kirche hier von „Todsünde“ spricht, spricht sie die menschliche Verantwortung an, die konkret und persönlich ist. Verantwortung hat aber auch mit der Freiheit des Menschen zu tun, die konsequenterweise die Abwendung dieser Atomgefahr ermöglicht.

Zugleich wird aber festgestellt, daß die Forschung und das Erschließen des Kosmos für friedliche und aufbauende Zwecke nicht im Widerspruch zum Willen Gottes stehen, also nicht generell jede Forschung und Entwicklung in der Wissenschaft abzulehnen sind (V.2).

Angesichts aller vorher erwähnten Gefahren meinen sogar manche Christen, daß die eschatologische Zeit angebrochen sei, und verfallen in Verzweiflung. Christus selbst sagt jedoch: „Jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand“ (Mk 13,32). Die Christen arbeiten trotz ihrer Beunruhigung daran, das in der Welt vorhandene Böse zu vermindern; sie verzweifeln nicht, denn „sie sehen alles unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, da sie die Auferstehung der Toten und das ewige Leben erwarten“ (V.3).

### *Rassische und andere Diskriminierungen*

Der Herr als König der Gerechtigkeit (Hebr 7,2-3) lehnt Gewalt und Ungerechtigkeit ab, verurteilt die unmenschliche Haltung zum Mitmenschen und hat ein Reich geschaffen, das bereits hier auf Erden begonnen hat. In ihm gibt es keinen Platz für nationalen Haß oder andere Feindseligkeiten (vgl. Jes 11,6; Röm 12,10); daher ist die orthodoxe Kirche entschieden gegen jede Rassendiskriminierung. Gott „hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne“ (Apg 17,26); außerdem gibt es in Christus „nicht mehr Juden und Griechen, nicht mehr Sklaven und Freie, nicht mehr Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Aus diesem Prinzip ist jede Diskriminierung zu beseitigen, auch jede zu Lasten von Minderheiten (VI.2). Die Minderheiten religiöser, sprachlicher oder nationaler Art müssen in ihrer Eigenart respektiert werden, was eine pluralistische Form des Lebens in allen Ländern bedingt (VI.3). Daher verurteilt die Orthodoxie kompromißlos das unmenschliche System der rassischen Diskriminierungen und die gotteslästerliche Behauptung von der angeblichen Übereinstimmung eines solchen Systems mit den christlichen Idealen. Abschließend wird ausdrücklich erklärt:

„Die Orthodoxie bekennt, daß jeder Mensch – unabhängig von Farbe, Religion, Rasse, Nationalität und Sprache – das Bild Gottes in sich trägt und unser Bruder oder unsere Schwester ist und gleichberechtigtes Glied der menschlichen Familie“ (VI.4).

### *Brüderlichkeit und Solidarität zwischen den Völkern*

Die Förderung von Brüderlichkeit und Solidarität zwischen den Völkern kann durch Vervollkommnung des kirchlichen Volkes und dessen spiritueller Tätigkeit am besten geleistet werden. Dadurch können das allgemeine Klima und die Gesinnung verwandelt werden. Die geistlichen Potentiale, die aus der Kirche kommen, unterscheiden sich von den Möglichkeiten der internationalen Organisationen und der Staaten. Gerade hier stellen die

orthodoxen Kirchen der gespaltenen Welt als wesentliches Element ihrer ekklesiologischen und sozialen Lehre das Ideal der liturgischen und eucharistischen Gemeinschaft gegenüber (VII.1). Daraus folgt die große Verantwortung der Kirche zur Bekämpfung des Hungers und der unermesslichen Armut, die so viele Menschen und ganze Völker heimsucht, vor allem in der Dritten Welt.

Dieses Phänomen offenbart „eine tiefe Identitätskrise der heutigen Welt, und zwar aus zwei Gründen:

a) Der Hunger bedroht nicht nur die göttliche Gabe des Lebens für ganze Völker in den Entwicklungsländern, sondern er zerstört auch die Größe und Heiligkeit der menschlichen Person.

b) Die wirtschaftlich entwickelten Länder verletzen durch ihre oft unverantwortliche Verwaltung und Verteilung der materiellen Güter nicht nur das Bild Gottes in jedem Menschen, sondern auch Gott selbst, der sich mit dem hungernden und armen Menschen identifiziert, wenn er sagt: *„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40)“ (VII.2).

Die grundsätzlichen Begründungen verweilen also nicht nur bei den äußeren Symptomen, sondern berühren die Wurzel und Fundamente des Problems. Der Mensch bzw. die heutige Welt verlieren ihre eigene Identität, beleidigen den Menschen als solchen und seinen Schöpfer, Gott. Welche Krise ist gravierender als der Verlust der eigenen Identität? Die Konsequenzen für die Christen sind entsprechend kategorisch und kompromißlos:

„Angesichts des furchtbaren Hungers, unter dem heute ganze Völker leiden, kommt jede Passivität oder Gleichgültigkeit eines Christen oder einer ganzen Kirche einem Verrat an Christus und einem Mangel an aktivem Glauben gleich . . . Daher ist es für die orthodoxen Kirchen eine äußerst wichtige Aufgabe, ihre Solidarität mit ihren armen Brüdern zu bekunden und für sie unmittelbar und wirksam Hilfe zu organisieren“ (VII.3).

Die Zeit drängt also. Die Orthodoxen, die diesbezüglich eigene Erfahrungen besitzen, werden aufgefordert, mehr für ihre Brüder in Not zu tun; und diese Brüder sind eben die Armen und die Hungerigen vor allem in der Dritten Welt, unabhängig, ob sie von der eigenen Konfession sind oder nicht. Die Hilfe ist notwendig, und zwar, sagt das Dokument, nicht von den Orthodoxen allein, sondern in intensiver Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen und Konfessionen, dem ÖRK wie auch internationalen Organisationen, die sich in den Dienst der Bekämpfung dieser fürchterlichen Plage gestellt haben. Mit der Abrüstung würde nicht nur die Gefahr des Atomkrieges beseitigt, sondern es könnten auch große Geldbeträge frei werden für die Linderung des Schicksals der Hungernden und Armen (VII.3).

„Seien wir uns bewußt: der Hunger, der heute die Menschheit plagt, und die enormen Ungleichheiten sprechen sowohl in unseren eigenen Augen als auch in denen

des gerechten Gottes ein hartes Urteil über uns und unsere Zeit. Denn Gottes Wille, der auch heute nichts anderes als das Heil des konkreten Menschen hier und jetzt zum Ziel hat, verpflichtet uns, dem Menschen zu dienen und uns unmittelbar mit seinen konkreten Problemen auseinanderzusetzen. Getrennt von der diakonischen Sendung ist der Glaube an Christus sinnlos. Christsein bedeutet, Christus nachzuffolgen und bereit zu sein, ihm im Schwachen, im Hungrigen und Unterdrückten und allgemein in jedem Hilfsbedürftigen zu dienen. Jeder andere Versuch, Christus unter uns real gegenwärtig sehen zu wollen, ohne ihn in dem zu suchen, der unserer Hilfe bedarf, ist leere Ideologie“ (VII.4).

Gerade dieses Kapitel manifestiert am deutlichsten das Verhältnis von Dogma und Christusglauben. Es gibt keine theologische Theorie, keine leere und damit letztlich harmlose Lehre. Der Glaube an Christus verpflichtet zum Handeln. Der Glaube bedeutet kein Ignorieren der Probleme des konkreten Menschen, bedeutet nicht Weltflucht, nicht einseitigen Mystizismus mit Weihrauch, Ikonen und Kerzen. Das Leiden der orthodoxen Kirche in der Vergangenheit und heute war oft und ist noch ihr existentieller Hintergrund und die Quelle ihrer Haltung und ihres Handelns, einfach das reale Fundament ihres Lebens durch Jahrhunderte hindurch.

Auf diesem existentiellen Hintergrund kann die orthodoxe Kirche heute die Befreiungstheologie grundsätzlich als die nachträgliche theologisch-theoretische Entfaltung ihrer eigenen jahrhundertlang geübten Praxis betrachten. Die Befreiungstheologie der Orthodoxen Kirche wurde nicht mit Tinte geschrieben.

Im offiziellen Organ der Kirche Griechenlands, in der Zeitschrift „Ekklesia“, hat vor kurzem der orthodoxe Metropolit von Korinth Panteleimon dazu eine bemerkenswerte Stellungnahme abgegeben. Er schrieb u. a., daß die Befreiungstheologie im wesentlichen eine neue Form und einen neuen Ausdruck einer alten Sache und Praxis darstellt.<sup>9</sup>

Er weiß, daß viele Kleriker, Bischöfe und Kardinäle ihr positiv gegenüberstehen, andere Kollegen dagegen skeptisch und ängstlich. Zu den letzteren sagt der orthodoxe Bischof, daß ihre Ängste unbegründet und übertrieben seien; außerdem ist das Christentum in diese Welt gekommen, um das Menschengeschlecht zu erlösen und wiederherzustellen, also auch als Revolution. Es war eine friedliche Revolution, jedoch mit dem Blut der Märtyrer getränkt. Nachdem Bischof Panteleimon viele orthodoxe Bischöfe und Kleriker aus der orthodoxen Kirche erwähnt, die als Kämpfer für die Freiheit und die Gerechtigkeit gestorben sind, fährt er ohne irgendeine Unterscheidung zu machen fort und berichtet von neueren Märtyrern und Kämpfern im Sinn der Befreiungstheologie, z. B. vom polnischen Priester P. I. Popielusko und vom Erzbischof von El Salvador Oskar Romero, mit der Feststel-

lung, daß diese Befreiungstheologie schon längst, im 1. und im 2. Jahrtausend, praktiziert wird.<sup>10</sup>

Sie ist zwar nicht „orthodox“, aber in manchen Bereichen notwendig. „Und wenn wir, die Orthodoxe Kirche, sie nicht angewandt hätten, wären wir vielleicht heute alle Muslime.“<sup>11</sup>

Zurück zum Dokument. Das 8. Kapitel schließt ab mit einer Forderung an die Orthodoxie, wie sie ihren Beitrag am besten erfüllt, und die Forderung ist sehr hoch. Die prophetische Sendung lautet: „Zeugnis der Liebe in Diakonia.“ Tatsächlich ist es in der heutigen bedrängten Welt nicht einfach, von der Liebe, von der uneigennütigen Liebe zu reden, geschweige denn sie zu praktizieren.

„In der heutigen Welt sollte der Beitrag der Orthodoxen Kirche zu Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit unter den Völkern vor allem ein Zeugnis der Liebe sein. Dieses Zeugnis sollte zu jeder Zeit gegeben werden unter Zuhilfenahme der wirksamsten Mittel im Rahmen der speziellen Möglichkeiten jeder Kirche“ (VIII.1).

Bei der Erfüllung dieser ihrer Aufgabe, beim Zeugnisablegen von Glauben und Hoffnung sollen die Orthodoxen mit ihren Brüdern aus den anderen Kirchen und Konfessionen zusammenarbeiten. Schließlich fordert das Dokument die Orthodoxen auf, sich noch intensiver für die Kranken, Schwachen und Unglücklichen, für den Frieden und für die Gerechtigkeit einzusetzen, gegen die Unterdrückung, gegen den Fanatismus und gegen die Feindschaft zwischen den Menschen und den Völkern. Im Dokument heißt es weiter:

„Weil wir unermüdlich die Menschwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen verkünden, setzen wir uns ein für die Verteidigung der Menschenrechte für alle Menschen und Völker; weil wir die von Gott geschenkte Freiheit erleben dank der Erlösungstat Christi, können wir ihren universalen Wert für alle Menschen und Völker besser verkünden; weil wir in der heiligen Eucharistie mit dem Leib und dem Blut des Herrn genährt werden, erleben wir die Notwendigkeit, die Gaben Gottes mit unseren Brüdern zu teilen, begreifen wir besser, was Hunger und Entbehrung bedeuten, und kämpfen wir für ihre Überwindung; weil wir einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten, wo absolute Gerechtigkeit herrschen wird, setzen wir uns hier und jetzt für die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen und der Gesellschaft ein“ (VIII.2). Und der Schluß lautet: „Die Orthodoxen Kirchen rufen die ganze Welt dazu auf, daß alle zusammenwirken, die Liebe und den Frieden unter den Menschen und den Völkern aufzurichten“ (VIII.3).

## Zusammenfassung

Hier möchte ich nur einige wichtige Punkte des Dokuments hervorheben:

Der Mensch muß wieder deutlicher erkennen, daß sein Verhältnis zu seinem Schöpfer wiederhergestellt bzw. intensiviert werden muß. Wir dürfen nicht länger so tun, als ob wir allmächtig wären, als ob wir Gott ersetzen könnten und berechtigt wären, den Tod Gottes anzukündigen. Das stellt nicht nur undankbares Verhalten, Überheblichkeit, Hochmut und Egoismus dar, sondern ist Selbstgefährdung und schließlich Selbstzerstörung. Die Menschen heute begeben sich damit, genauso wie einst ihre Urahnen, in den Bereich der Finsternis, fern vom Licht der wahren Erkenntnis und fern von harmonischer Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer.

Daher wird immer dringlicher, daß die Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zurückkehren, in der sie in beglückender Harmonie mit ihm, mit den Mitmenschen und mit der ganzen Natur leben, aber auch Orientierung und Sinnhaftigkeit ihrer Existenz empfangen können. Die daraus folgende glückhafte Existenz des seinen Schöpfer lobpreisenden Menschen auf Erden, also auch in dieser Welt, geht über Wohlstand weit hinaus. Sie ist echt erlebbares Heil, in der Spannung des „Schon da“ und „Noch nicht“ der eschatologischen Erwartung.

Eine ganze Reihe derzeit sichtbar werdender Tendenzen bestätigt auch für den Westen, daß Polarisierungen zwischen Sakralem und Profanem, zwischen Kirchlichem und Weltlichem, zwischen dem Vertikalismus und Horizontalismus, zwischen Spiritualität und Weltverantwortung zu überwinden und in einer Synthese zur Wirkung zu bringen sind. Die Überwindung der Monophysitismen in der Christologie bereits des ersten Jahrtausends gibt dafür wichtige Impulse; denn dort wird der Mensch nicht als das Produkt von zufälligen Vorgängen und Entwicklungen verstanden, sondern als das gewollte Geschöpf Gottes und so als Mann und Frau, als einzelner, vor allem aber in Gemeinschaft zueinander. Der Mensch wird danach verstanden als eine Person im christlichen Sinn „mit einer geistigen Natur ausgestattet“, als „Einzelwesen in seiner nicht teilbaren Besonderheit“, befähigt zum geistigen Selbstbewußtsein und zur freien Selbstverfügung, die nicht unbedingt aktuell vollzogen werden müssen. In diesem Sinn ist schon das Kind im Mutterschoß menschliche Person.<sup>12</sup> So wird der Mensch als Person mit einer „unvergleichlichen Würde“ verstanden und nicht als einzelnes, egoistisches, isoliertes Individuum. Er lebt dann in Gemeinschaft mit anderen Personen, verbunden durch uneigennützigte Liebe, die in radikaler Verwirklichung der Solidarität bis zur Aufopferung führen kann. Dadurch

lassen sich sehr viele Konflikte, Repressionen und soziale Probleme überwinden, ja sie entstehen überhaupt nicht. Aus diesem Grunde haben die Kirchen und Christen die Aufgabe, dieses *Menschenbild* gegen Entpersonalisierung und Degradierung zur bloßen Computernummer, aber auch zum programmierten „Arbeitsmaterial“ in einem Kollektiv zu schützen, das beliebig eingesetzt oder freigesetzt werden kann.<sup>13</sup> Aus dieser Wertschätzung der Gemeinschaft heraus betont die orthodoxe Kirche, daß sie die Pflicht und Aufgabe habe, zu den verschiedenen konkreten Problemen dieser Welt deutlich Stellung zu beziehen und „hier und jetzt“ aktiv für den Frieden und die Gerechtigkeit, für die Schwachen und Armen, für die Unterdrückten und Benachteiligten sich einzusetzen, und zwar gemeinsam, *ökumenisch*. Die Gemeinschaft und die Einheit der Kirche werden nicht nur in den theoretischen Kompromißformeln bisheriger dogmatischer Differenzen, sondern viel stärker in der *Gemeinschaft des Lebens* auf dem Fundament desselben Glaubens Christi realisiert. Gerade diese letztere Fundierung der Einheit muß sehr ernst genommen werden. Sie ist „Ökumene aus der Erfahrung der Gekreuzigten dieser Erde“, wie J. J. Limón sie richtig bezeichnet<sup>14</sup>, als Ökumene des Dienstes, die das Theoretische des Glaubens und das Lebensnahe in dieser Welt verbindet.

### *Mein Wunsch für das Jahr 2000 und danach . . .*

Was ich mir wünsche, ist, daß nicht nur wir Christen uns bereit erklären, für die bedrängten Menschen, für den Frieden, für die soziale Gerechtigkeit usw. zusammenzuarbeiten und uns der Diakonie für die anderen stellen, sondern vielmehr, daß wir selbst, alle, in jeder Kirche und zusammen die von Christus geforderte Gemeinschaft praktizieren. D. h., wir sollen uns allmählich von der Tendenz befreien, die anderen belehren und betreuen zu wollen. Wir sollen konsequent leben und uns zueinander so verhalten wie Glieder ein und derselben Familie des einen Leibes Christi – in der Überzeugung und der inneren Bewußtmachung, daß wir Christen von Osten und Westen, von Norden und Süden doch zusammengehören. Das bedeutet *Communio* in Liebe, Zuneigung, Hingabe. Wenn wir zu dieser tiefsten Überzeugung gelangen, können wir auch alle noch vorhandenen Probleme lösen, und es folgt daraus die gegenseitige Hilfe und Unterstützung, die gegenseitige Achtung, das gemeinschaftliche, friedliche Leben, die sakramentale Gemeinschaft in allen Bereichen der sakramentalen Existenz, das Zuhausefühlen hier und dort unabhängig von Sprache, Rasse, Ritus, Tradition oder geographischer Distanz. Es folgt dann Glaubwürdigkeit nach

innen und außen, Respekt und Wirkung der christlichen Ideale und Prinzipien, die dann nicht mehr als eine Ideologie theoretisch neben andere Ideologien gestellt, sondern als wirkliches Leben erfahren werden. Ist es nur ein Traum, daß ein Christ aus dem Westen Aufnahme findet bei seinen Brüdern und Schwestern in den Ostkirchen, und umgekehrt ein Christ aus dem Osten bei seinen Brüdern und Schwestern im Westen oder in Afrika oder Amerika, d. h., daß er sich dort nicht als Fremder in der Fremde fühlt?

Genau das soll sich in jeder Epoche und an jedem Ort immer wieder ereignen, womit dann der tatsächliche Friede Christi im umfassenden Sinn herrschen wird und alle Menschen gemeinsam die weihnachtliche Doxologie anstimmen werden, den Lobpreis „Ehre sei Gott und auf Erden Frieden“.

Ist das alles eine Utopie?

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> E. Schlink, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, Göttingen 1983, 725.
- <sup>2</sup> E. Schlink, *Die Bedeutung der orthodoxen Kirche für die ökumenische Bewegung*, in: *ÖR* 22 (1973) 432.
- <sup>3</sup> Griechisch veröffentlicht in: *Episkepsis*, Jg. 17, Nr. 369 v. 15. 12. 1986, 18-26.
- <sup>4</sup> Zit. nach Materialdienst der Ökumenischen Centrale Nr. 10, Juni 1987.
- <sup>5</sup> Gregor von Nazianz, *Or.* 31,15, PG 36,149 bzw. *Or.* 45,7, PG 36,632.
- <sup>6</sup> Vgl. Athanasius, *Contra Arianos II*, 20f, PG 26,364f. Mehr darüber in: G. Larentzakis, *Einheit der Menschheit, Einheit der Kirche bei Athanasius*, Graz <sup>2</sup>1981, 240ff. Gregor v. Nyssa, *Orat. XV*, In *Cant. Canticorum*, hg. v. H. Langerbeck (Opera, hg. v. W. Jäger) Bd. VI, 466f. Vgl. G. Larentzakis, *Trinitarisches Kirchenverständnis*, in: *Trinität. Aktuelle Perspektiven der Theologie*, hg. v. W. Breuning, (QD 101), Freiburg-Basel-Wien 1984, 89ff.
- <sup>7</sup> Origines, In *Jer.* 9,2, PG 13,349.
- <sup>8</sup> Klemens v. Alex., *Stromata* 4,25, PG 8,1369-72.
- <sup>9</sup> Panteleimon, *Metropolit von Korinth, Die Theologie der Befreiung (griech.)*, in: *Ekklesia* 63 (1986) 418.
- <sup>10</sup> Ebd. 420.
- <sup>11</sup> Vgl. auch A. Papaderos, *Skizzen aus dem Leben kretischer Priester*, in: *Wenn Theologie praktisch wird . . .* hg. v. J. Sonnenberg, Stuttgart, 230ff.
- <sup>12</sup> Joseph Lotz, *Person*, in: *Philosophisches Wörterbuch*, hg. v. W. Bruder, Freiburg-Basel-Wien <sup>14</sup>1976, 285f.
- <sup>13</sup> Vgl. G. Larentzakis, *Trinitarisches Kirchenverständnis*, a.a.O., 91.
- <sup>14</sup> Javier Jiménez Limón, *Ökumene aus der Erfahrung der Gekreuzigten dieser Erde, in: Bedrohte Befreiung. Zur lateinamerikanischen und katholischen Kontroverse um politische Praxis im Christentum*, mit Beiträgen von L. Boff u. a., Rheinfelden 1985, 51.